

Einmal rundrum

Olympia und neue Häfen
Ευχαριστο (griechisch: danke)

Samstag, 13. April 2024

Ulrich war wie üblich mit dem Auto nach Griechenland gefahren, Christel, Richard und meine Wenigkeit reisten in 7000 Fuß Höhe an, also mit dem Fliechzeuch.

Zum ersten Mal nahmen wir nicht den X96 zum Schiff, sondern den Zug. Die Linie A2

brachte uns nach Kato Acharnai und die A4, die bis nach Kiato im Golf von Korinth fährt, entließ uns in

Megara.

Ulrich wartete schon mit dem Auto auf uns nach vier Kilometern standen wir in **Pachi** vor dem Schiff, unserer AIAS. Knapp über eine Stunde hatten wir für den Weg gebraucht, aber nur, weil der Zug fünf Minuten nach dem Ticketkauf abfuhr. Pünktlichst. Wenn Engel reisen...

Schon nach zwei Stunden war die Einweisung vorbei und als Charalampos, der Schiffseigner, mit mir von der port authority zurückkam, konnten wir um acht Uhr auch schon ein Restaurant suchen. Tage vorher hatte mich besagter Charalampos belagert, ich müsse ein Dokument vorlegen, das bestätigt, dass ich segeln kann und zwar nicht nur 12 Seemeilen vor der Küste. Dabei hatte ich alle meine Scheine schon per mail geschickt. Ja ja, aber diesen Scheinen sei nicht zu entnehmen, dass sie nicht nur für Motorboote gelten. Du liebe Güte, so etwas ist mir bei den letzten 124 Törns noch nicht passiert.

Darum musste ich also zum winzigen Häuschen der port authority, das 8 Minuten Autofahrt von Pachi weg

mitten in Pinien lag. Dort unterschrieb ich eine Erklärung, dass ich imstande bin, eine Segelyacht zu führen. Im Formular war auch anzugeben, wie mein Vater und meine Mutter mit Vornamen heißen. Hä? Ich fragte die Dame von der coast guard, wofür das gut sein solle. Sie zuckte die Schultern und hob die Augenbrauen.

Wir fanden uns an einem kleinen Tischchen am Hafen wieder, bestellten Weißwein, Tzatziki und spicy cheese mit Pitabrot und den Varietételler, den wir am Nachbartisch gesehen hatten. Auf dieser Platte war alles, was man in Griechenland halt so bekommt: Spießchen, Hackwürstchen und scharfe Würstchen, Zwiebeln, Backkartoffeln und eine Salatdeko. Es reichte dicke für uns vier, und, weil heute mein Geburtstag war, lud ich meine Crew dazu ein.

Sonntag, 14. April 2024

„Spricht irgendetwas gegens Ablegen?“ fragte Richard, der heute Wache war. Dabei sein wollte ich schon und musste mich um sieben auf dem Schlafsack schälen. Mit dem Kaffee in der Hand legten wir ab, nahmen das Morgenlüftchen mit und schlenderten sozusagen gen Süden.





Ein bisschen Wind, wieder keiner, ein bisschen Motor, dann wieder aus, so verging der Vormittag. Dann retteten wir eine kleine Wasserflasche aus dem Meer und übten praktischerweise das Mann-über-Bord-Manöver mit Quickstop. Ein kleiner Kinderkescher aus der Backskiste tat dabei gute Dienste.

Aegina ließen wir links liegen, Christel rettete dann noch ein unförmiges Stück Styropor aus der Ägäis und servierte dann bunten Salat und nachmittags zog uns dann ein leichter Südwest Richtung Poros.

Mitte April, Sonne, 24 Grad, leichter Wind, 35 Meilen geschafft auf unserem Weg rund um Peloponnes, glücklich in **Poros**.

Der Uhrturm stand noch dank seiner Stahlseilsicherung, wir machten einen kleinen Spaziergang und Christel tischte ein ganzes Huhn aus dem Ofen mit Gemüse und Reis auf. Es könnte uns wirklich sehr viel schlechter gehen.



Montag, 15. April 2024

Zwei schöne Doraden mussten mit und als ich in einem Gemüseladen nach Artischocken fragte, schüttelte der Inhaber mit dem Kopf, die Saison sei vorbei. Na ja, wenn ich unbedingt wollte, ein paar vom Freitag seien noch in der Kühlung, aber eigentlich seien die nicht mehr schön. Ich nahm vier davon für je fünfzig Cent.

Auf nach **Hydra**! Ich brauchte dringend zwei neue goldene Ohringe, weil sich einer beim ewigen Helm rauf, Helm runter beim Holzmachen vom Acker gemacht oder besser auf den Waldboden verzogen hat. Die Juwelierin unseres Vertrauens hatte doch bestimmt eine schöne Auswahl für mich.

Richard kannte hier noch gar keinen Ort und das war der zweite Grund, das Städtchen zu besuchen. Wind, wo bist du? Spiegelglattes Wasser! Wir mussten doch glatt zwischendurch motoren, waren aber dafür schon um viertelnacheins da. Bis auf ein Schiff war die Hauptmole leer, welch seltener Anblick in diesem Hafen. Ring oder Haken gab es an der ausgesuchten Stelle keinen. „Macht nix!“ meinte ich und warf Richard eine Leine an Land, die er zwischen den weit entfernten Eisenbügeln spannen sollte. An jener Leine machten wir dann die zweite Heckleine fest. Das hatte ich mir vor ein paar Jahren von einem Skipperkollegen abgeschaut.

Die Artischocken standen schon seit geraumer Zeit auf dem Herd und waren wunderbar weich geworden. Mit einem großen Klecks Majonaise verspeisten wir sie genüsslich.

Und schon kamen Yachten herein, unter anderem von zwei Flotillen. Am Ende des Nachmittags lagen wir wieder in Dreierreihen voreinander und zwischendurch hatten Christel und ich der Schmuckgriechin Elena einen Besuch abgestattet.

Fast hätte ich ein Paar goldene Stecker mit dem griechischen Ewigkeitssymbol genommen, aber dann entdeckte ich exakt die Ringe, die schon seit 20 Jahren meine Ohren zieren. Christel fand auch schöne Stecker und einen Delphinanhänger.



Nun waren wir schön zugeparkt und verkündeten gleich einmal, dass wir am nächsten morgen früh loswollten.

Um uns herum war fast niemand mehr auf den Schiffen, umso mehr in den Restaurants. Für uns gabs Doraden mit Kartoffeln, davor ein großer Salat, köstlich.

Dienstag, 16. April 2024



Der Uhrturm des Klosters bimmelte uns um sieben aus dem Schlaf. Die Vorderlieger machten uns Platz, indem sie zur Seite rückten und die Leinen zu unserem Bug eben an einem anderen Schiff fest machten. Dann half uns Nathan von der Flotille, der am Vorabend seine Boote mit dem Beiboot an die richtigen Stellen gedrückt hatte. Er schubste uns ganz sanft durch die Lücke und wir konnten den

Anker auch unter einem anderen Schiff vom Grund kurz nach acht auf dem Weg in einen windlosen Tag. Zunächst. Tucker, tucker. Die WindyApp hatte um Wind gekündet und der kam auch, wollte sich aber dann auf einen 7 bis 8 steigern, was uns wieder nicht so gefiel, wir mussten reffen.

So lief die AIAS aber nicht gut und stampfte sich auch in den Wellen fest. Wie sollten wir so die vielen Meilen bis **Monemvasia** schaffen? Nachmittags sollte es in Küstennähe wieder wenig Wind sein und drum war der Plan, nach Westen zu segeln und im ruhigeren Wasser den Rest zu motoren. Mitten in der Ägäis lieferte Windy dann gar keine Daten mehr. Wind weg und alte Welle noch da, sehr unangenehm. Dann wieder Wind genau uns auf die Mütze. Egal, wir hatten noch 20 Meilen und motorten eben.

Es war schon drei und von **Monemvasia** wollten wir auch noch etwas haben.

10 Motorstunden waren es schon, am dritten Tag! Ankommen sind wir dann um 1820.

O Wunder, im Hafen lagen 10 oder 12 Schiffe, alle längsseits und viele mit der gleichen dreieckigen Flottenflagge. Gleich hatten wir herausbekommen, dass es lauter Engländer waren, die Yachten von Athen nach Lefkas oder Korfu für das Sommergeschäft bringen sollten. Tja, der Kanal von Corinth war ja wegen Baggerarbeiten seit Oktober 2023 noch geschlossen und drum musste alles, was ins ionische Meer wollte, um die drei Kaps des Peloponnes.

Auf dem Weg zur Festung fing es ganz leicht an zu nieseln. „Komm, wir gehen



zurück!“ verlangte Christel. „Was, wenn das stärker wird?“

Im Akrogiali trafen wir auf unsere Männer. Dieses Restaurant war uns von vor drei Jahren in bester Erinnerung. Heute aber mussten wir feststellen, dass die Preise ordentlich angezogen hatten und die Scheibe Feta auf dem Bauernsalat auf 2 Millimeter geschrumpft war. Das Moussaka war sehr gut und kam megaheiß in einem kleinen Keramiktopfchen. Mit Zucchini-Bällchen und spicy cheese als Vorspeise wurden wir gut satt. Mit einem Liter Wein zahlte jeder am Ende 21 Euro, das geht.

Christel verschwand im Lokal und kam mit einem Tablett Ouzo zurück. „Das ist das Dankeschön, weil ihr zwei heute so lang am Ruder wart!“ Richard und Ulrich hatten wirklich tapfer stundenlang am Rohr gestanden, super und danke dafür!

Mittwoch, 17. April 2024

Heute war der Tag der Tage, an dem der Wind günstig für die Umrundung des ersten Kaps stand. Nur deswegen waren wir am Vortag so viele Meilen gefahren. Um acht ging los. Ostwind blies uns mit wechselnden Geschwindigkeiten von 2 bis 7 Knoten nach Süden. Um 12 standen wir am Kap Malesas, der Wind drehte nach Nordost und ließ über die Berge heftige Böen stehen. Ulrich passierte einmal ein klassischer Sonnenkuss. Wenn man das Schiff nicht mehr auf Kurs halten kann, weil eine Bö das Großsegel zu sehr drückt, dreht der Bug in den Wind, das Schiff legt sich auf die Seite und dann steht man im Wind. Also eigentlich nichts Schlimmes, wenn sich das Geschehen nicht in Landnähe ereignet, wie bei uns. Na gut, dann refften wir eben.

Wie war das? Vom Kap gut freihalten, ok, verstanden!

Wir sahen die Böen auf dem Wasser und kaum waren wir außerhalb dieser Linie, war der Wind fast weg. Wir halfen jetzt ein wenig mit Diesel nach, um vor vier in einem Hafen fest zu liegen. Heftiger Westwind hatte sich im Windy angekündigt. Diese App zeigt stündlich die Windrichtung und -stärke und das um den ganzen Erdball. Gigantisch, und es stimmt auch fast immer.

In **Paleokastro** hatte eine Fähre geparkt und über die kleine Bucht quer eine Leine gespannt, also pustekuchen. Dann eben eine Meile weiter nach Neapolis. Kein Mast in Sicht, wer sollte im April auch hier herumsegeln?

Richard fuhr rückwärts an, Christel hatte schon Ankerkette unten, aber dann winkte ein Mann am Steg mit der Bedeutung: Nein. Er deutete auf einen Bereich weiter östlich. Wir wollten eigentlich ins geschützte Eck eben in Erwartung des Westwinds.

Ich entschied, an dieser Stelle doch längsseits zu gehen, obwohl ich diese Art des Hafens nicht mag. Der Westwind sollte nicht auf dem Anker stehen. Es war halb vier.



Da lagen wir dann mit Springs und allem. Die beiden Männer im Aufpasserwürfel antworteten auf meine Fragen nach dem besseren Liegeplatz, dass es für diese Nacht so schon gut sei, aber! Die nächste Nacht sei die schlimme. Eine Dame von der port police wollte uns gar jetzt noch nach Elaphonisos schicken, der West war um sechs aber schon ein bisschen da. Plötzlich standen vier Männer und eine Frau herum und berieten sich. natürlich auf Griechisch. Nun war das vormals anvisierte Eck der Hafenmauer doch für uns frei. Alle zogen und schoben, hielten ab und kommandierten und schließlich lagen wir, wie auf dem Foto zu sehen. Für den nächsten Tag war Ruhe geplant, der Freitag würde sich laut Windy zum Trip nach **Pitra** eignen, einem geschützten Hafen 20 Meilen nördlich von **Neapolis**. Weil, Südwest mittlerer Stärke angesagt war. Endlich schob ich die Ofenpfanne mit Gemüse und dem Lamm aus Hydra ins Rohr. Wir schlenderten derweilen in den Ort und zur Kirche. Eine Litanei von wechselnden Männerstimmen in Mikrofone empfing uns. Alles begann mit „eleison“, ob es nun ein kyrios oder je-



mand anders war. Die Zeit verschwamm, die Litanei hörte nicht auf. Drei oder fünf Leute bildeten das Volk, wir vier hoben die Gebetsbeteiligung, jedenfalls eine Viertelstunde lang. Es war schon fast dunkel, wir genossen das Lamm aus Hydra und ein bisschen weniger das Geruckel des Schiffes.

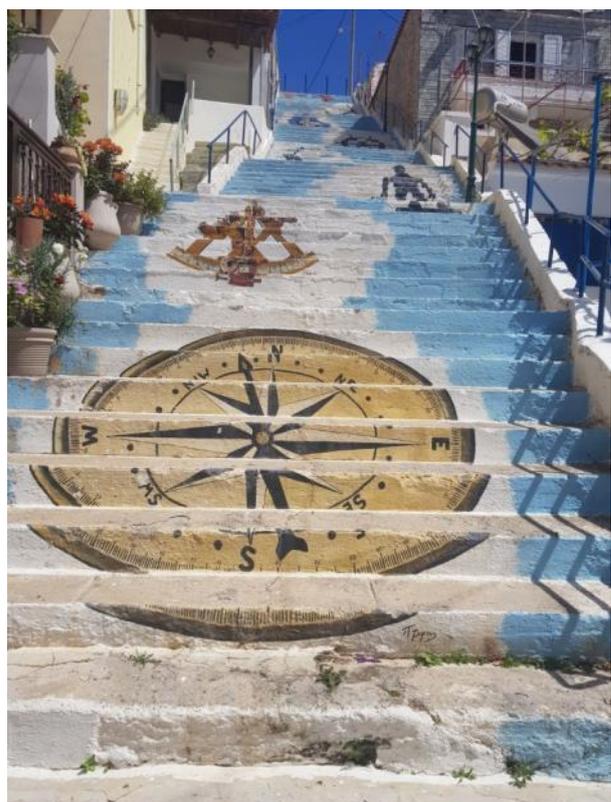
mand anders war. Die Zeit verschwamm, die Litanei hörte nicht auf. Drei oder fünf Leute bildeten das Volk, wir vier hoben die Gebetsbeteiligung, jedenfalls eine Viertelstunde lang.

Es war schon fast dunkel, wir genossen das Lamm aus Hydra und ein bisschen weniger das Geruckel des Schiffes.

Donnerstag, 18. April 2024

Nachts um drei gings dann richtig los. Ei, was schob es die brave AIAS vor und zurück, raus und rein, ruckartig stopp und das Ganze von vorne. Christel und ich lugten in die Nacht, befanden alles sicher und stiegen wieder in die Koje. Der Schlaf kam trotzdem.

Kaffee!! Aber doch an einem Hafentag nicht um sieben, meine Herren! War ja gut gemeint. Wir lagen immer noch gut, eine Spring hielt uns weg von der Mauer, die Fender waren also nicht beansprucht und auch die Reling noch heil. Es gab Champignonomelette mit Bratkartoffeln und mittags einen Spaziergang durch **Neapolis**. Eigentlich ist hier nichts los, aber die Kirche auf dem Hügel zog uns schon wieder an. Christel hatte im Internet noch eine Sehenswürdigkeit gefunden: eine lange Treppe mit Bildern, die sich über die Stufen zogen. Davor hatten wir noch einen Markt gefunden, der schon fast zu Ende war. Vier Artischocken bekamen wir doch (50 Ct.)



und kochten sich auch gleich, als wir zurück waren mit einem Blumenstrauß.

Segeln ohne Blumenstrauß geht gar nicht. Die Sonne schien, der angesagte West schlummerte noch, aber die Welle im Hafen war jetzt schon sehr ungemütlich, wir dösten allesamt trotzdem ruhig vor uns hin.

Wlan ouzerie D'Askalos

PW:Liverpool1892

Lesen, schlafen, plaudern, dummes Zeug quatschen, Urlaub machen: so verging der Nachmittag. Abends brieten wir dann die Sardinen, die uns beim Spaziergang förmlich in die Tüte gesprungen waren, weil ich natürlich in das Psariageschäft schauen musste. Gemüse aus der Hängematte gabs dazu und nach diesem anstrengenden Tag fielen wir bald in die Koje.

Freitag, 19. April 2024

Die Nacht war viel ruhiger als die vorige, Glück gehabt! Mit dem Kaffee in der Hand, also um halb acht, dröselten wir die vielen Heck- und Vorleinen, je zwei Achter- und Vorsprings auf, holten die Leine ein, die uns vom Steg weghalten sollte und das gut gemacht hat. Ein leichtes Lüftchen wedelte, aber zum Segeln wars zu wenig und die alte Welle von zwei Tagen Westwind schaukelte die AIAS. Wieder motoren also, Mist.

Bis um elf ging das so, bis wir ein Windlein van hinten spürten, ein holländisches. Van hinten.

Erst schlug die Genua, die auf diesem Schiff nur eine Fock ist, lustlos herum, aber nach einer halben Stunde Geduld und meditativem Ertragen stand das Vorsegel gut. Im Laufe des Mittags stieg der Südwest bis auch 4 Beaufort, gerade recht für uns. Ulrich hatte die Rolle der Backschaft inne und brachte bunten Salat in Schüsseln nach oben. Avec plaisir!

Unser Vermieter hatte morgens per WhatsApp gewarnt, dass es doch am nächsten Tag schlecht Wetter werden sollte und wir aufpassen sollten mit der Wahl des Nachtplatzes. Als ich ihm zurück schrieb, dass wir im Anflug auf **Gythia** sind, gab er sich erleichtert. **Gythion** (kann man auch schreiben) liegt im Westen des nördlichsten Zipfels des zweiten Peloponnesfingers und ist gegen den starken West geschützt, perfekt.

Um drei waren wir dann da, der Skipper eines Sportseglers, auf dem „Ocean Race“ stand und ein älterer Mann wiesen uns an einen Platz und halfen mit den Leinen. Der Seebär, der griechische, mahnte noch zwei Leinen an, die uns gegen Norden abhalten sollten. Brav folgte ich dem Rat, den ich auch gut fand. Unser Anker hielt super und so waren wir gut verspannt.

Der spanische Skipper sagte, dass er ein bisschen neidisch auf unser Boot sei. Warum? Wir



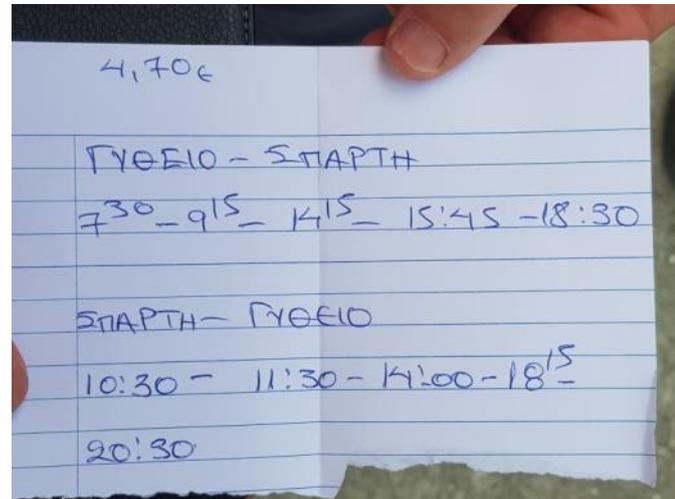
sollten mal einen Blick unter Deck auf seinem Racer werfen. Keine Küche, kein Wassertank, nichts. Ein Gaskocher wie auf dem Campingplatz, aber dafür segeln sie mit 20 Knoten Speed. Wers mag....

Der Seebär verlangte mehr oder weniger ein present für seine Hilfe und bekam fünf Öcken von uns, dann war jeder zufrieden. Schön hier in **Gythia!**

Nach den Anlegerschluck spazierten wir über tausend Treppen, trafen tausend Katzen, auch einige Menschen und schauten von oben auf die Insel Kranai. Dort hatte Homer in seiner Ilias Paris und Helena ihre erste gemeinsame Nacht verbringen lassen. Welch ein Ort!

Richard und Ulrich hatten heraus bekommen, wo und wann die Busse Richtung **Sparta** fahren und zufällig hatten wir das auch erfragt, sodass wir uns gleichzeitig von dem Büro der Busgesellschaft wieder trafen. Wir hatten ja vor, den morgigen Windtag mit einem kulturellen Ausflug zu verbringen.

Unsere beiden Männer schnipselten Gemüse, Knoblauch und Ingwer und servierten Penne ala Peloponnisos Gythion.



Samstag, 20. April 2024

Pünktlich um Viertel nach neun fuhr der Bus nach **Sparta** ab. 4,70 € kostete das Ticket für 41 Kilometer Fahrt am Gebirgszug entlang, dessen höchster Gipfel, der Oros Tavvetos sich mit seinen 2400 Metern bis weit herab verschneit zeigte. Überall glänzten die silbrigen Blätter der Olivenbäume, zwischendurch ein paar Stellen mit Weinreben.

Eine dreiviertel Stunde später stiegen wir an der Hauptstraße in Sparta aus und liefen schnurstracks weiter zur archäologischen Ausgrabung im Norden der Stadt.

Sie wurde erst im neunzehnten Jahrhundert wieder aufgebaut und bevölkert und ist wie NewYork auf dem Reißbrett geplant.

Ohne Eintritt zu bezahlen marschierten wir durch das Tor. Es gab ein Theater anzuschauen, von dem die meisten Steine für den Bau der Festung **Mistras** gleich gegenüber am Hang weggeholt worden waren, eine Basilika, eine Stoa, Säulenfundamente und viele Steine. Die Erklärtafeln waren ganz gut gemacht und möbelte unser Englisch ein bisschen auf. Wir vesperten und ließen den Blick in die Ferne schweifen.

Anschließend besuchten wir das Olivenmuseum, das in einem nicht mehr gebrauchten Elektrizitätswerk untergebracht ist und wieder super gemacht ist. Viele Originalpressen waren da im Freien zu sehen. Vor 13.000 Jahren waren hier im



Mittelmeerraum schon Oliven kultiviert, man fand sie versteinert. Heute sind 29 Sorten bekannt.

Es war schon eins. Wir fanden direkt neben der Bushaltestelle ein Cafe und warteten so sehr gemütlich auf unseren Bus. Kurz nach zwei war der auch da und brachte uns zurück nach **Gythion** durch die sonnenbestrahlten Olivenhaine.

Die AIAS lag noch gut, kam in Böen der Hafenumma aber für meinen Geschmack etwas zu nah. Morgens hatte ich noch gut einen Meter Kette aus dem Hafenbecken geholt. Der Wind sollte abends nachlassen und deswegen schauten wir der Schiffsbewegung einfach zu. 60 Zentimeter vor der Mauer holte uns der Anker nach jeder Böe wieder zurück.



Wir verplemperten den restlichen Nachmittag und fanden uns um sechs im Restaurant 90 Moires wieder, das direkt am Hafen lag. Ich hatte beim Gäste lockenden Kellner einen halben Liter Wein herausgeschlagen und wir bestellten erst einmal die Vorspeisen. Oktopus in Öl und Essig stand auf der Karte, mmh. Es kam leider ein sehr übersichtliches Tellerchen für 13,- €. I was not amused.



Dann frag-
Squids da-
war die
und Ulrich
restiere,
€, ich wollte

ten wir, was es denn zu Shrimps und zu gäbe. „Nothing, we serve only this“ Antwort. Keine Pommes, nix. Christel bestellten trotzdem die frittierten Mee-Richard Linguine mit Garnelen für 18 Backkäse.

Der kam als erstes und entpuppte sich als Feta, im Mikro heiß gemacht. Reingefallen! Dann kam lange nichts, ich hatte mittlerweile gegessen und schaute dann zu, wie meine Crew Shrimps pulte. Ein paar bekam ich aber auch ab. Zufrieden war nur Richard.

Besagter Kellner fragte, ob alles ok sei. Ich schüttelte den Kopf, zeigte ihm die Größe eines Kaffeetellers und sagte „Oktopus“. Er bekam große Augen, nickte wissend und entschuldigend und fragte, ob wir dafür ein Dessert wollten. Ich sagte: „Tsipouro!“ Das Dessert kam trotzdem, weil alle Tische eines bekamen und dann kam ein kleines Fläschchen des Tresterschnapses.

Meine miese Laune war aber nur zum Teil repariert. Ich weiß schon, warum ich nicht gerne essen gehe.

Sonntag, 21. April 2024

Der Hafen lag ruhig, die Glocken bimmelten den Sonntag ein und wir legten um neun ab. Der Liegeplatz hier hatte nichts gekostet und uns hätte sogar Strom und Wasser gegeben, wenn der Mann mit der Chipkarte hierfür da gewesen wäre. Wir brauchten es nichts, die Solarzelle liefert zuverlässig Strom für Kühlschrank und Navigation, sogar die Handies waren ständig geladen. Und mit dem Wasser sind wir sparsam wie

gewohnt. Vieles erledigten wir mit Seewasser, das mit einer ungewöhnlichen Pütz an Bord geholt wurde: ein faltbarer Eimer.

Ein sehr launischer Südwest begleitete uns, mal wenig, dann mit 5. Weil keiner in die Küche wollte, setzte ich ein Linsensüppchen mit Karotten und Kartoffeln auf. Ich habe wirklich Glück, dass mir nicht so leicht schlecht wird bei der Schaukelei. Nachmittags motorten wir glatt 20 Minuten, dann war wieder genug Wind da zum Kreuzen, wir wollten ja nach Südwest.

Die letzte Stunde vor **Porto Kayio** musste uns die eiserne Fock helfen. Porto Kayio ist eine Bucht am äußersten Ende der Mani, wie der mittlere Finger auf dem Peloponnes genannt wird. Um halb sechs fiel der Anker, hielt auf Anhieb bombig und wir genehmigten uns Campari Orange als Ankerschluck nach wieder achteinhalb Stunden Segelei und kochten.

Montag, 22. April 2024

Unsere Crewverstärkung Gerlinde und Helga, die am Dienstag in **Kalamata** zu uns stoßen sollten, grüßten per WhatsApp: „Hier ist es windstill, wir warten auf euch“

Unser Windy hatte für heute Ostwind angekündigt, erst gaaanz wenig und mittags Stärke drei oder vier. Perfekt! Nur, dass sich die Natur nicht an Apps hält.

Morgens um 6 blies es in unsere Bucht, so dass wir mit dem Kaffee in der Hand um sieben hinaus fahren. Wir umrundeten das berühmte Kap Taiaro mit gutem Rückenwind und winzigem Vorsegel und konnten dann mit halbem Wind geschätzt mit 5 Beaufort gute 6 Knoten rauschen, wie geschrieben, mit einer winzigen Genua. Das Groß hätte uns bloß auf die Seite gelegt. Noch war keine Welle.

Gerade, als ich mittags zum Restgemüse vom Vortag Spaghett kochen wollte, nahm der Wind so zu, dass überall die Wellen brachen und auf fast 2 Meter Höhe zunahmen. Richard versuchte tapfer, die AIAS auszusteuern, schoss aber ein paar Mal richtig

in den Wind. Ich goss die Spaghetti ab und vertagte das Servieren auf später.

Ölzeug und Gummistiefel hatte ich schon an. „Richard, ich löse dich ab! Ich brauch dich später wieder!“ Geschätztermaßen hatte der Ost auf Stärke 8 zugenommen, in Böen auch mehr.

Ein paar Duschen bekam ich am Steuer schon ab. „Ich wollte heute sowieso Haarewaschen!“ lachte ich und Ulrich bot an: „Dann kann ich dir ja gleich mal das Shampoo bringen!“ Um eins war der Spuk dann wieder vorbei und es fächelte der vorhergesagte Wind mit drei oder vier. Unser Windmesser war am Mittwoch kaputt





gegangen, weil scheinbar das Kabel am Mast beschädigt war.

Jetzt konnten wir endlich etwas essen und ich an diesem Bericht tippeln, während wir über der alten Welle nach Norden schaukelten. Tagesziel war mittlerweile **Kalamata**, weil wir so flott unterwegs waren und auch einen Tag Ruhe konnten wir wieder gut gebrauchen. Christel und Richard putzten in aller Ruhe das Schiff mit Pütz und Schrubber. So ist's recht

Um sechs erreichten wir die Marina von **Kalamata**. Vorher hatte Christel auf Kanal 69 gefunkt. Der Hafenmeister wies uns einen Platz zu und nahm die Leinen an. Hier ging es förmlich zu. Wir mussten die Schiffspapiere abgeben und Pfand für den Schlüssel zu den Duschen abdrücken. Selbige nutzten wir auch gleich. Wie überall waren sie nicht die schönsten, gebrochene Fliesen, gebrochene Haken und die

defekte Waschmaschine, alles typisch. Aber! Es gab heißes Wasser, der Rest war peanuts für uns.

Dienstag, 23. April 2024

Die AIAS hatte Rouge aufgelegt, ins Bräunliche gehend. Der Himmel zeigte sich in ungewohntem Gelb und der Ostwind blies. Richard und Christel schütteten Pütz für Pütz auf den Cockpitboden, um den Sand los zu werden und dann gabelten wir Rührei zum Frühstück.

Helga und Gerlinde erschienen, Nummer fünf und sechs des zweiten Teils der Reise und brachten ein Sträußchen Blumen mit. Wir ratschten eine Weile und weil der Wind stetig zunahm, schlenderten die beiden zurück in ihre Ferienwohnung und wir vier anderen ruhten uns einfach am Schiff aus.

Der Marinero bot uns eine zweite Muring an, oho. Das hieß, es wurde noch mehr Wind erwartet.

Nachmittags wanderten Christel und ich doch durch die gelbe Luft auf der Suche nach einem Waschsalon. GoogleMaps machts möglich: nach 10 Minuten hatten wir einen self-service-Waschsalon gefunden, steckten die Schmutzwäsche mitsamt den Küchentüchern in eine riesige Trommel, drückten 5 Euro in den Schlitz und anschließend auf „Start“.

Die halbe Stunde Waschgang verbummelten wir im naheliegenden Supermarkt und just, als noch eine Minute auf dem Display stand, waren wir zurück. Noch 10 Minuten in den Trockner für 1 Euro und fertig war's. Zum ersten Mal in meinem Leben war ich jetzt auch einmal in einem Waschsalon gewesen.

Der Betreiber des Geschäfts putzte derweilen den Boden, unterhielt sich mit uns übers Wetter und riet zu Gesichtsmasken because of the dangerous atmosphere. So ein Phänomen hätte er noch nie erlebt. Jo, wir auch nicht.



Nun war auch Joachim eingetrudelt. Wir hatten schon befürchtet, dass sein Flieger wegen des Windes nicht landen könnte. Wir waren komplett, hielten das Gepfeife aus und beschnupperten uns im Cockpit.

Kostas erschien. Er war von unserem Vercharterer geschickt worden um das Windmessgerät zu reparieren. Er maß Spannungen an den Kabeln, drückte am Display herum und fand nichts. Als letztes schaute er zur Mastspitze hoch und fing zu grinsen an. Das Windradl war weg. Da konnten auch keine Winddaten angezeigt werden. Nur dass die Anzeige schon am Mittwoch nicht mehr ging und da war das Radl noch an seinem Platz. Kostas wollte am nächsten Vormittag mit Ersatz kommen, wenn wir noch so lange in Kalamata wären. Ok.



Im Ofen briet ein Huhn auf Gemüse, dazu gab es Nudeln und vorher einen Avocado-Tomatensalat von Helga. Das Schiff ruckte an den Leinen und ich überlegte den weiteren Reiseverlauf hin und her mithilfe der schon oft erwähnten Windy App.

Mittwoch, 24. April 2024

„Na Gerlinde, hast du gut geschlafen?“ Sie verdrehte die Augen. „Es hat immer so geknarzt und geruckt!“ beschwerte sie sich. Gegen Morgen hatte der Blaser abgenommen und die Berge ließen sich wieder sehen. Eine Ahnung von Blau ließ die ersten Sonnenstrahlen durch und verhieß einen schöneren Tag als gestern.

Kostas meldete sich für halb zehn oder zehn an, wir sollten zwei Leinen vorbereiten. Wir duschten gemütlich. Er kam dann um halb elf mit zwei Helfern und einem brandneuen Windanzeiger von Raymarine.

Sogar einen eigenen Bootsmannsstuhl hatten sie mitgebracht, Kostas sicherte sich sorgfältig und kaxelte dann mit Unterstützung des Großfalls den Mast bis an die Spitze hoch. Die Burschen wechselten sich beim Winschen ab. Oben baute Kostas den neuen Anzeiger an und zack! zeigte unser Windmessdisplay Richtung und Stärke des Windes an, bravo!

Stolz seilte er sich herunter, indem er sich mit den Füßen vom Mast abstieß, nickte zufrieden und wir waren's auch. Punkt 12 legten wir ab und die Hängematte mit dem Gemüse schaukelte friedlich vor sich hin.

Das Tagesziel war **Koroni**, mit der Aussicht dort einen Tag zu verbringen, weil für Donnerstag viel Wind angesagt war. Die Windpfeile im Windy waren orange gefärbt, was 6 Beaufort entspricht. Diese Windstärke



an sich ist ja nichts Schlimmes. Unangenehm sind nur die hohen Wellen, die sich bei der Westlage aufbauen. Der Wind hat eine ewig lange Anlaufstrecke, bis er auf den Peloponnes trifft. Da kommt nichts mehr vor Afrika.

Nachmittag briste es auf, wir kamen gut voran und beschlossen, gleich heute das Kap Akritas zu umrunden. Wir mussten zwar danach gegen den Nordwest anmotoren, aber auf dieser Reise macht mir das komischerweise nichts aus. Die vielen Meilen rund um den Peloponnes, die Windankündigungen und die kulturellen Ziele machten eben manchmal das Nachhelfen nötig. 345 Meilen hatten wir schon geschafft und dafür nur 22,6 Motorstunden gebraucht.

Der kleine Hafen **Finikounda** in der Einbuchtung des Kaps Ak-



ritas lag in der Abendsonne, als uns ein Mann auf der Mole an die Innenseite winkte, hier sei es auch tief genug für uns. Wir lagen längs um dreiviertel sieben und saßen um den Tisch im Restaurant Dionysos um acht.

Hier kamen ordentliche Portionen Tintenfisch und Beef nach drei schönen Vorspeisen. Leider war mein Stück Fleisch in Tomatensauce lauwarm. Ich musste nach ein paar Bissen und einigen Pommes frites winken. Der Wirt nahm es sich entschuldigend wieder mit und brachte einen neuen Teller mit heißem Beef. Nun war auch bei mir alles gut. 130 Euro für sieben Personen, geht!



Donnerstag, 25. April 2024

Für diesen Nachmittag war starker Nordwest angesagt. In den zauberhaft ruhigen Morgen hinein legten wir in **Finikounda** um dreiviertel sieben ab und motorten um das letzte Kap des Peloponnes herum. Eine Stunde konnten wir dann mit schönem vierer Westwind segeln und als der dann weiter zunahm, standen wir schon von der Bucht von **Navarino**. Hier hatte ja 1872 eine große Seeschlacht gewütet, die letztendlich Griechenland als selbständigen Staat hervorbrachte.



Wir hatten die Wahl: auf Legerwall 30 Meilen zu segeln mit Mordswelle und sehr ungemütlich oder in die Bucht einzulaufen und in **Pylos** anzulegen. Die Entscheidung fiel leicht.

Elisabeth Gantert
OKTOBER 2023



Um zehn ankerten wir also im Hafenbecken und gingen rückwärts an die Mauer. Zwei Yachten lagen schon längsseits da. Der Nachmittag war zur freien Verfügung, so stand es im Reiseplan. Die Männer machten sich auf zum castle, Christel und ich strebten dem Marineladen zu, weil wir unbedingt noch ein paar Meter Bändsel brauchten. Ich hatte dieses Mal viel zu wenig mitgenommen.

Unterwegs stiegen wir die Stufen zur port authority

hinauf, die im zweiten Stock die Papiere hin und her schob. Der blau Uniformierte prüfte eingehend die Bootspapiere und die Crewliste, kopierte sich einiges, ich musste einen Meldezettel unterschreiben und dann drückte er uns die Rechnung in die Hand. 2 Euro 55 Cent kostete eine Nacht am Hafen. Wir trauten unseren Augen nicht. in jedem griechischen Gemeindehafen zahlten wir verschiedene Beträge. Mal 3,67, dann 5,81, ein anderes Mal 4,54, obwohl alle behaupteten, diese Gebühren wären staatlich geregelt. 2,55 toppte aber alles. Der Inhaber des Marineladens begrüßte uns herzlich und servierte sofort Becher mit Orangensaftwasser. Die Leine mit den 4 mm Durchmesser kostete nur 15 Cent pro Meter, ich war begeistert. Davon nahm ich gleich 20 Meter mit. 10 Meter von der 8 mm und 15 Meter von der 6 mm. Sogar ein Takelgarn hatte er vorrätig, das für eine Festmacherleine gebraucht wurde, die an einem Ende arg ausgefranst war. Was standen denn da für Kanister herum? Das sei Olivenöl aus den Gärten seiner Familie behauptete er, die fünf Liter für nur 50 Euro. Christel wollte probieren und er schickte sich an, einen Kanister zu öffnen. Das wollten wir dann auch wieder nicht, weil Ul-



rich dann ein offenes Ölgebinde im Auto mit nach Hause nehmen musste. Wir kauften einfach.

Zurück am Schiff mussten wir feststellen, dass der nach Nordwest gedrehte Wind unser Heck zu nah an die Mauer schubste. Ich versuchte, den Anker dichter zu nehmen. Tja, der hielt halt gar nix und die Kette kam einfach so in ihren Kasten. Oh, nein!

Erst wollten wir uns mit einer Spring so drehen, dass die AIAS auch längsseits zu liegen käme. Christel stand an Land bereit. Nun waren nur noch Helga und Gerlinde mit am Schiff. Letztere hatte ich durch das Starten der Maschine aus dem Schlaf gerissen.

Ich sprang zwischen Steuer und Anker hin und her, der Wind drückte und schließlich beschloss ich, einen Längsanleger ganz neu zu fahren. Die Steine der Quermole kamen bedrohlich nahe. Rückwärts ging also nichts mehr, ich musste vorwärts mit Voll-



gas drehen und – puh – es gelang. Ein Meter hätte noch zum Heck des Nachbarschiffes gefehlt.

Jetzt hatte ich mich frei gefahren und begann, das Manöver vorzubereiten. Helga, noch zwei Leinen, Gerlinde bring den Kugelfender an die Seite und so weiter. Helga, die Spring wieder aufschließen, stell dich mittschiffs und übergib dann als erstes diese Leine an die Christel. Es klappte gut und nach 20 Minuten lagen wir längs. Nun mussten wir nur noch überlegen, wie man von und an Bord gelangen konnte, die Mauer war nämlich ziemlich hoch. Wir drapierten unser langes Brett quer, schnürten eine leere Wasserflasche darunter und banden es gut fest. Es war zwei Uhr. Eigentlich wollte Joachim mittags Rührei machen. Helga richtete

Tomaten-Mozzarella.

Um halb drei tauchten dann die kulturbeflissenen Männer auf, wunderten sich sehr und aßen Brot mit Wurst. Nachdem die AIAS jetzt gut lag und einen nach dem anderen Platscher aufs Heck abbekam, machten wir Damen uns auch zur Burg auf. Dreimal Senior 3 € und einmal normal 6 € bestellte Christel bei der Ticketfrau und dann erschlenderten wir uns die beeindruckende Festungsanlage mit Zinnenmauer ringsherum, einer Kirche, die früher eine Moschee war und drei verschiedenen Museen. Gezeigt wurden Stücke aus Tauchausgrabungen, die teilweise auf 10.000 vor Chr. datiert waren. Schliemann hatte hier auch gegraben, Anfang des letzten Jahrhunderts. In jedem Museum achtete ein Aufpasser darauf, dass ja niemand eine der zusammen gepuzzelten Amphoren oder Statuen anfassete. **Pylos!**

Irgendwie war ich immer falsch angezogen: war es windgeschützt und sonnig, war meine Leggings unter der Hose zu warm und die Drüberjacke zu viel, aus dem Windschatten im starken Nordwest brauchte ich wieder die Teddyjacke. Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln!

Joachim wollte seine heutige Bockschaft endgültig abschütteln, indem er vorschlug, wieder essen zu gehen, aber Helga hatte sich vorgenommen, Fenchelrisotto zu kochen und dafür in Kalamata schon eingekauft.

Zwischendurch stellte ich zur Diskussion, den schaukeligen Liegeplatz zu verlassen und in der Bucht ankern zu gehen. Wir wägten alle Vor- und Nachteile, blieben schließlich doch da und ertrugen einfach die Wellenschläge. Um Mitternacht sollte es ruhig werden, meinte die Windy App. „Wer muss sich heute entschuldigen?“ Ulrich versuchte, seiner Rolle als Sündenbock nachzu-

kommen. Helga: „Jeder, der mit mir ein Freundschaft verbunden bleiben will,.... Das Fenchelrisotto gelang ihr gar köstlich und danach genossen wir des Weines.“



th Gantert
BER 2023

Freitag, 26. April 2024

Tatsächlich wurde es nachts ruhiger, die Sonne ging auf, unsere Nachbarn legten gerade schon ab und wir folgten dem Beispiel. Der heutige Schlag nach Katakolon war ein langer mit seinen 48 Seemeilen.

Eine lange Dünung erwartete uns, durch die uns der brave Motor gen Norden schob. Joachim kam nach oben: „Da unten wird mir ganz schön grün!“ Helga steuerte, es war halb acht und ich setzte aus mitgebrachtem Roggenmehl einen Sauerteig an.

Die Blumenvase am Haltegriff hing so komisch schräg. Von den drei Löchern in der Wasserflasche war eines ausgerissen, wahrscheinlich durch das viele hin und her Geschlanze. Ulrich fertigte eine neue Vase mit seiner Nagelschere. Es soll noch einmal einer fragen, wofür die ersten fünf Wasserflaschen aufgehoben werden müssen. Weil gerade Arbeit angesagt war, takelte er mit Richard noch den ausgefransten Festmacher und brannte die Enden mit dem Feuerzeug ab.

Zum Kochen wollte niemand in die Kombüse, weil einem da bei dem Geschaukel so grün wurde. Ich bastelte wieder eine Linsensuppe zusammen, was Heißes für die Decksmannschaft.

Von eins bis fünf konnten wir dann segeln. „Ah, ist das schön, wenn der Motor aus ist!“ freute sich Helga. Zwei lange Schläge brauchten wir und vor der nächsten Wende, **Katakolon** schon gut in Sicht, kürzte ich das Ganze ab. Wir bargen die Segel und motorten die letzte halbe Stunde in den großen Hafen. Dort lagen schon zwei Kreuzfahrtschiffe, ansonsten nur zwei Yachten am Stadtkai. Dreiviertel sechs, wir lagen fest mit 60 Meter Ankerkette und Leinen. Die griechische

Sonne schien, welche auch sonst.

Direkt hinter uns stand ein neumoderner Strom-Wasser-Kasten. Das war richtig gut, weil wir morgens auf den zweiten Wassertank umschalten mussten, also die Hälfte unseres Vorrats verbraucht war.

Man brauchte eine Chipkarte, um einen Wasserhahn freizuschalten. Der Nachbar hatte sich eine gekauft für 20 Euro und meinte, für uns wäre noch Guthaben drauf. Nur, dass wir das Ding nicht zum Laufen brachten, nicht einmal mir vereinten Kräften. Eigentlich bin ich das hier so gewöhnt: das Hafenhandbuch kündigt von Wasser, dann gibt's aber keins.



Elisabeth Gantert
OKTOBER 2023

Gerlinde bereitete gefüllte Paprika vor, andere suchten den Minibahnhof, von dem der Zug nach Olympia abfährt und dann speisten wir vorzüglich. So ein Glück, das morgen Samstag ist. Warum? Der Zug fährt sonntags nicht.

Samstag, 27. April 2024

Die Nacht war schön ruhig, der Himmel bedeckt und um 8 Uhr vierzig pünktlich fuhr die Dieselbahn ab. Zwei Waggons reichten auch für die zehn Menschen im Zug, die Kreuzfahrtgäste wurden mit Bus-

sen zur Ausgrabung der olympischen Stätte gekarrt.

Christel wollte der jungen Schaffnerin unbedingt auf Griechisch sagen, dass wir sieben Tickets wollten und las vom Googleübersetzer ab. „Ich spreche auch ein bisschen deutsch, kann ich helfen?“ kam sie ihr zuvor. Und dann wollte ich wissen, wie denn der Satz „sieben Personen nach Olympia“ richtig heißen musste. „Enja atomas ya olimpia“. Atomas? Unteilbar als Bezeichnung für einen Menschen? Aha, again what learned.

Nach 45 Minuten und 5 Euro liefen wir fünf Minuten zum Museumseingang, die Sonne schien mittlerweile.

Die Erklärungen gab es hier sogar in Deutsch, wie bequem! Es ging los im 6. Jahrtausend vor Chr. Von Saal zu Saal wurden die Exponate jünger, bis am Ende die Römer sogar Glas herstellen konnten. Gekriegt wurde natürlich dauernd. Bronzehelme und -schilde waren zu bestaunen, Marmorstatuen und Weihegaben für den Tempel.



Nach eineinhalb Stunden betraten wir dann die archeological site. Ein kleiner botanischer Garten lud gleich zu Anfang ein bevor Säulen über Säulen zu bewundern waren, allesamt mit ionischen Kapitellen. Auf zum Stadion! Über 190 Meter ist der Platz lang, wo die Spiele der nackten Athleten ausgetragen wurden. Rechts und links konnten die 45000 Zuschauer auf Wiesenhügeln lagern. Sitzplätze gab es nur die Wettkampfrichter. Massen von Reisegruppen strömten durch den Eingangstorbogen, eine Gruppe Jugendlicher sprintete die 190 Meter auf die Zielseite. Ich lagerte mich nach alter Sitte auch auf die Wiese

und schaute dem Treiben zu.

Die Bauten der späteren Epochen hoben sich deutlich von den uralten Steinquaderbauten ab, weil dann auch Ziegel verbaut waren. Es ist es wirklich wert, diese berühmte Stätte zu besuchen!

Die Rückfahrzeit des Zuges war genau richtig. Nach dreieinhalb Stunden hatten wir genug besichtigt und stiegen wieder ein. 1310 Abfahrt, pünktlich! Olivenbäume, Gärten, leere Gewächshäuser, eine Solaranlage auf dem Feld und viele Schafe und Ziegen rauschten an uns vorbei.



Unsere Schiffsnachbarn hatten von einer Duschgelegenheit erzählt. Wir stapften also nacheinander viele Stufen hoch zu einem Haus mit türkis gestrichenen Türen. Oben lugte Yannis in Malerkluft und sehr bekleckert aus einer dieser Türen, lachte freundlich und zeigte das Badezimmer. Es war nicht der Brüller, aber der Boden schien frisch gefliest und es war sauber. Ei, war das Wasser heiß. Mit Millimeterarbeit schaffte man es aber, eine angenehme Mischung hin zu kriegen. Wir konnten Haarewaschen und ein paar stinkige Shirts. Ach ja, und die stinkigen Socken.

1,50 Euro wollte er dafür und schenkte auch noch Orangen von seinem Baum. Wein und Öl hätte er auch, ließ uns probieren und verkaufte damit 3 Liter Wein. Nun schickten wir die restliche Crew nach oben. Joachim hatte inzwischen im Hafencorridor geduscht, kalt.

Zum Weiterfahren war es jetzt etwas zu spät, aber wir hatten ja gut Strecke gemacht in den letzten Tagen und entschieden uns zu bleiben. Ich steckte das Sauerteigbrot in den Ofen. Für den Abendschmaus hatte Richard aus den übrigen Nudeln vom Vortag einen Nudelsalat gebastelt und weil Christel keine Oliven mag und Joachim keinen Thunfisch hatte er die kritischen Zutaten einfach in separate Schüsseln drapiert.



Sonntag, 28. April 2024

Einmal hatte es in der Nacht kurz geschwappt im Hafen, ein Kreuzfahrer war gekommen. Ruhig war es hier in **Katakolon**. Der Supermarkt öffnete um acht und gerade, als wir ablegen wollten, drückte sich wieder ein riesiges Monstrum mit Balkonkabinen um die Mole, wir warteten noch ein wenig.

Nordost schubste die AIAS gen **Zakynthos** und zwischendurch half der Unausprechliche mit, weil wir dort mittags sein wollten, um vielleicht ein paar Meeresschildkröten zu beobachten. Tagesziel war aber **Killini**, ein Hafen am westlichsten Kap des Golfes von Patras.

Richard sichtete etwas Weißes im Wasser: Christel: „Das holen wir raus!“ „Warum?“ „Weil wir Müll immer aus dem Meer holen. Das Ding entpuppte sich als Deckel einer Styroporkiste und nach ein paar Anläufen hatten Joachim und Christel den Unrat auch schon an Deck geholt.

Eigentlich wollten wir in die **Ormos Yerakas**, die erste am Osteck von Zakynthos. Die grinsenden Felsen in der Einfahrt verschreckten uns aber so, dass wir 4 Meilen weiter vor den Sandstrand von **Lagana** fuhren. Schildkröten kann man natürlich keine sehen, wenn man 500 Meter vor dem Strand ankert, aber baden konnte man. Zuerst servierte Helga Saganaki mit Salat. Der Backkäse, in



Mehl gewendet, freute sich auf die Pfanne☺ So heißt es doch immer in den Kochsendungen des bayrischen Fernsehens.

Frisch! Wir schätzten 17 Grad, aber das Wasser war klar und türkis, ein Traum Ende April. Als wir allesamt frisch rochen, ging um 1445 der Anker wieder auf. „Können wir nicht noch hier verweilen?“ fragte Gerlinde. Angesichts der 20 Meilen bis **Killini** konnten wir uns das aber nicht leisten. Am Donnerstag Abend mussten wir ja durch den Kanal von Korinth.

Wildes Geschaukel, aber gute Geschwindigkeit bescherte der Nordwest zuerst, aber dann lief der Motor doch noch zwei Stunden mit. Wir wollten gerne vor acht Uhr ankommen.

Der Hafen von **Killini** ist hässlich. Große Fähren legen hier an, um Leute und Lkws zu den Inseln zu bringen. Im Innenhafen lagen geparkte Schiffe an Murings, für uns war aber keine mehr frei. Ein freundlicher junger Mann im Taucheranzug bedeutete uns das und rief das Wort „Anchor“. Das ist mir ja sowieso lieber. Richard mühte sich, den

Bug der AIAS an die richtige Stelle zu bugsieren, wo Christel dann die Kette rauschen ließ. Der Taucher nahm die Leinen an und schenkte uns überdies Süßwasser auf seine Karte. Bier, Geld, nichts nahm er an und wir hatten wieder zwei volle



Wassertanks. Was gibt es für nette Leute auf dieser Welt.

Ich fragte, warum er getaucht war. „I cleaned my boat!“ Er verdient sein Geld mit Bootsausflügen für Touristen in der Saison.

Meine Solarlampe wollte seit einigen Tagen nicht so recht hell leuchten, die LEDs waren ins Gehäuse gefallen. Richard half mir beim Aufschrauben und Auseinandernehmen der Lampe. Mit zwei Schraubenziehern und einem Messer gelang es schließlich. Die Klebverbindung des LED-Plättchens war aufgegangen. Zuerst versuchten wir, mit dem Feuerzeug aus der Kunststoffseele eines Bändsels einen Kleber zu machen, aber erst Richards Idee, einen Kabelbinder anzuschmelzen, führte zum Erfolg. Als die Gummidichtung dann wieder mühsam in den Gehäuserand gestopft war, war die Lampe wieder heil. Ich liebe sie nämlich.

Heute kam mein Notfallkrautkopf dran. Richard erinnerte sich eines Rezepts namens Jägerkraut und kochte auch gleich. Hackfleisch, Kraut, Curry, Kartoffeln. „Und was hat das jetzt mit einem Jäger zu tun?“ „Keine Ahnung.“



Montag, 29. April 2024

Mesolongion, da wollten wir heute hin, der Zeitplan forderte das. Für heute ergab das eine lange Kreuzerei gegen den Nordwest. Trotz 20 Grad Lage konnte Gerlinde mit Richard zusammen unter Deck die Rühreier mit den Dosenchampignons machen. Für sieben Leute kommt da einiges an Menge zusammen. Nur einmal schwappte das Ei über die Pfanne hinaus hinter den Herd, macht nix. Mein Sauerteigbrot passte hervorragend dazu. Mmh, diese Krume!

Um zwei gab es zwei Möglichkeiten: 6 Meilen zum Kap zurück zu kreuzen um beim nächsten Schlag 6 Meilen Weg gut zu machen oder einfach ohne Genua gegen die Welle zu motoren. Auf diesem Törn nahm ich sogar das in Kauf, ich kannte mich gar nicht wieder.

Die Einfahrttonnen der ausgebaggerten Fahrrinne nach **Mesolongio** waren bei unserem sonnigen Wetter gut zu finden, wir tuckerten auf 6 Meter Tiefe nach Norden und fanden viel Platz an der langen Hafenanlage. Ein paar Yachten lagen schon längsseits und ausnahmsweise machten wir das heute nach. Der Wind wehte hier böig, so dass ich doch glatt drei Anläufe brauchte, bis wir gut und ohne Schramme um sechs Uhr am Kai lagen.

Der schachbrettartig angelegte Ort war voller Leben und zwischen den Häusern wurde es richtig

warm, weil der Wind weg war. Die Kirche begeisterte mich. Sie war nicht überladen wie so oft und roch gut. Ein Supermarkt ging auch noch her und als Helga, Joachim, Christel und ich zum Schiff zurückmarschiert waren, hatte Gerlinde schon Ratatouille und Nudeln gekocht und die Hühnerbeine im Herd geparkt. Köstlich!

Dienstag, 30. April 2024

Wir verlegten die AIAS von der Mole ein paar hundert Meter weg und ankerten. Um halb neun waren alle im Wasser, fast alle. Helga kam gar nicht wieder heraus, ich hechtete mit einschamponiertem Kopf in die 17 Grad und ziemlich sauber und erfrischt segelten wir nur mit der Genua das Fahrwasser von **Mesolongio** wieder hinaus. Die



Sonne schien, herrlich.

„Eine Schildkröte!“ freute sich Christel. „Wo?“ „Ja, jetzt ist sie schon wieder weg.“ Helga: „Wir sehen überhaupt wenig Tiere.“ Ulrich: „Da musste in den Supermarkt in die Fleischabteilung gehen!“ Mehrere Augenpaare rollten gen Himmel.

„Mir hamse beim Impfen bestimmt einen Chip implantiert!“ meinte Ulrich. Darauf Joachim: „Das erklärt so einiges!“

Die flachen Stellen samt der selbigen anzeigenden Kardinaltonne ließen wir links liegen. Brücke von Patras in Sicht! Die weißen Pylonen strahlten in der Vormittags-

sonne und zogen uns an. Ich lag in die Polster gedrückt und schrieb diese Zeilen, während Joachim oben die Genua reffte. So schlimm war's es auch wieder nicht, aber die Herren wollten es so. Aber wie sagt man? Wenn man ans Reffen denkt, sollte man es auch tun. Oho, der Ostwind nahm zu, er piff aus dem Golf heraus! Ein paar Quadratmeter des Großsegels mussten auch weichen, so schräg wollten wir nicht reisen.

Mittags blies Ost 8. Die Tücher waren so klein wie möglich und der Bug klatschte hart in Wellentäler.

Gegessen werden musste trotzdem etwas. Ulrich schnitt das letzte Sauerteig-

brot auf, dazu Käse und Salami. Helga hatte morgens schon Gurkensalat mit Dill gemacht, aber irgendwie passte dieses Gang nicht zu unserer windigen Schräglage.

„Wann muss ich denn der Brücke funken? 4 Meilen vorher, oder?“ fragte Christel, die gerade ihren Funkschein machte und hier Erfahrung aus der Praxis sammeln konnte. „Frühestens nach der nächsten Wende, sonst dauert das ja noch ewig!“

Sie funkte auf Kanal 14 Rion Traffic an. Rion Traffic, Rion Traffic, Rion Traffic, this is Aias, Aias, Aias. Warten. Ein sehr gschlampert nuschelnder Funker fragte nach dem Eingangsgeplänkel einige Sachen.

Verstanden haben wir davon wenig. Christel bedeutete ihm, dass we not understand.

Er wiederholte im gleichen schnellen Griechischenglisch und war dann stumm. Nach ein paar Minuten versuchte sie ihr Glück noch einmal. Dazwischen andere Funksprüche, die sich ganz selbstverständlich anhörten.

Nur wir Touristen konnten offensichtlich nicht mitspielen im Funktheater hier.

„Sollen wir einfach so durchfahren?“ „Das geht leider nicht!“ Zu zweit machten wir einen neuen Anlauf und siehe da, wir erhielten die Freigabe, zwischen dem ersten Pillow right und den drei anderen on the left side hindurch zu fahren.

Weil ich schon einmal einen Anpiff bekommen hatte („do the sails down!“), taten wir das gleich



freiwillig. Vorauseilender Gehorsam. Die Genua ging rein und so motorten wir gegen den mittlerweile 7er Ostwind unter der imposanten Brücke von Patras hindurch.

Nafpaktos, war das Ziel für heute, was auch sonst. Zwei Schläge brauchten wir noch und dann war allen klar, warum man an Nafpaktos nicht vorbeifahren kann. Der Anleger in der Mitte war frei und freute sich auf die AIAS. Aber was war das? Auf der Mauer stand breit ein Container. Egal, zwischen den mittelalterlichen Einfahrtstürmen ging der Anker ab und dann turnte Richard an den Haken in der Wand und führte den Festmacher durch. Wir mussten das Schiff noch seitlich verholen, damit der Landsteg überhaupt auf die seitlichen Treppen gelegt werden konnte, aber um fünf, zack, lagen wir gut. Vielen Dank an die tolle Crew.



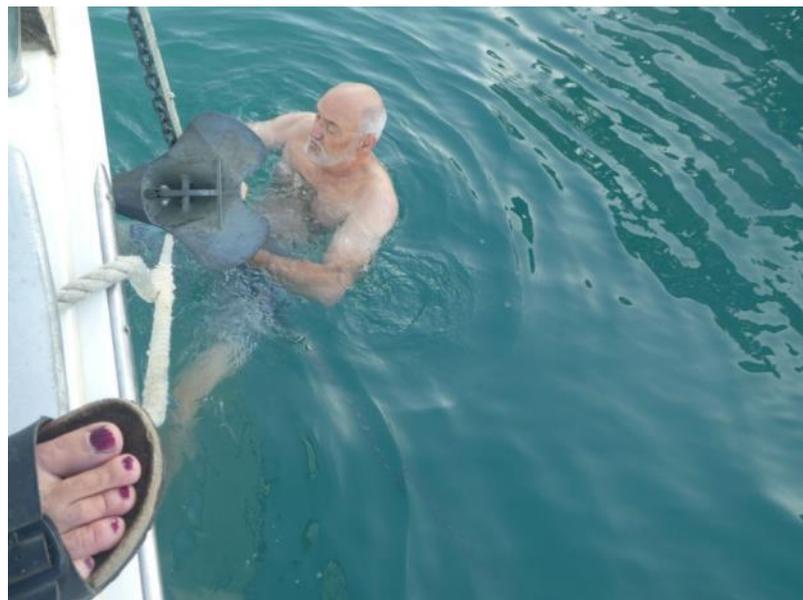
Ich wollte mich bewegen und stieg zur Burg hinauf. Ein Wahnsinnsblick

Captain Cook hieß das Restaurant (PW vom Wifi 2634020133). Shrimps Saganaki, Musshells Saganaki, Gyros, alles super. 138 €
Als wir zurückkamen, lag da eine andere Yacht. Am Kai links von uns und hatte, böser Traum, seinen Anker höchst wahrscheinlich über unseren geworfen.

Mittwoch, 1. Mai 2024

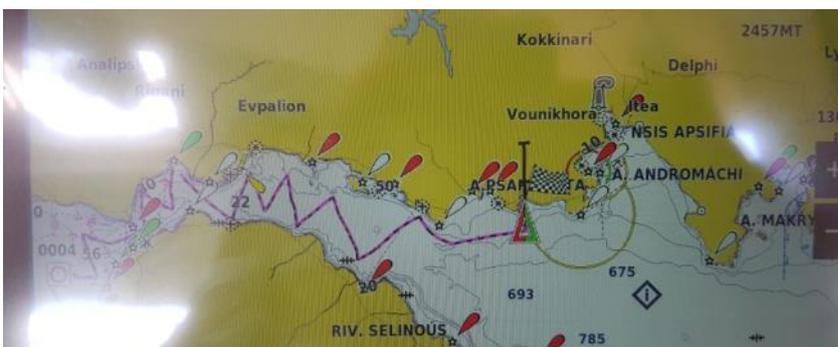
Der Fischladen hatte um 8 natürlich schon geöffnet und empfing Christel und mich mit einer reichen Auswahl. Einfallslos, wie wir waren, kauften wir wieder einfach Doraden. Die kleineren gelb gestreiften hatten viele Gräten, Sardinen wollten wir heute nicht und der Wolfsbarsch war teuer. „Schau mal, so ein schöner Oktopus, wir frieren ihn ein und kochen ihn morgen.“ Christel schüttelte den Kopf. Warum, wäre doch toll und mal was anderes. Also nein.

In der Morgensonne **Nafpaktos** ging der Anker auf, aber der Verdacht lag nahe, dass der nächtliche Ankommener seinen Haken über unsere Kette geschmissen hatte. Bums, genau so wars. Mitten in der Einfahrt gab die Ankerwinde den Geist auf, sprich, sie drehte durch. Tja. Ich will den geneigten Leser nicht langweilen, aber wir brauchten eine geschlagene Stunde, bis mit Manneskraft und Fraueskraft, Leinen und Winschen und zu guter Letzt mit Joachim im Wasser unsere Kette vom feindlichen Haken befreit war. Richard arbeitete wie ein Stier.



Joachim opferte sich wirklich, als er morgens um halb neun ins kalte Hafenwasser stieg und eine Leine unter der Feindeskette platzierte. Selbige Leine hielten wir dann am Bug an den Klampen fest und ließen unsere Kette darunter wegflutschen. Welche Aktion!

Joachim opferte sich wirklich, als er morgens um halb neun ins kalte Hafenwasser stieg und eine Leine unter der Feindeskette platzierte. Selbige Leine hielten wir dann am Bug an den Klampen fest und ließen unsere Kette darunter wegflutschen. Welche Aktion!



Frei, endlich frei. Segel oben und raus. Das Windy hatte Ost drei versprochen, wieder falsch. Es blies der Ost mit fünf. Dieser Tag wurde ein Kreuztag. Hin und her und hin und her. Ein Zickzack wie bei einer Nähmaschine.

Die Backschaft schlief um elf. Also machte sich der Skipper ans Kochen. Zwiebeln, Aubergine und Zucchini, Kichererbsen und Würstchen vom Ersteinkauf in oder aus Plastik, alles kam in den Topf. Ulrich häckselte mir brav Ingwer, Knoblauch und Rosmarin und holte eine Dose Tomaten. Nudeln vom Vortag dazu und fertig war eine große Portion Wawemu. Was weg muss. 1. Mai, die Sonne schien und ich setzte einen Brotteig an.

Wir erzählten uns im Cockpit unsere schönsten Episoden des Lebens, tranken Kaffee



oder Wein und beschlossen um vier, die restlichen 10 Meilen nicht zu dümpeln, sondern straight auf die Bucht unserer Wünsche zuzufahren. Genua rein und den Unaussprechlichen an.

Ormos Vidhani heißt sie, der Grund steigt schnell an, 60 Meter Kette, guter Halt, schön.

Es gab die Doraden mit Kartoffeln und Salat und weil der Joachim nichts isst, was aus dem Wasser kommt, bekam er die Reste Ratatouille mit Nudeln. Das Brot war mittlerweile schön gegangen und durfte ins Rohr. Frischer Brotduft im Schiff ist etwas Feines.

Es schwelte etwas in unserer Bucht, aber nach fast drei Wochen Reise machte uns das nichts aus.

Donnerstag, 2. Mai 2024

Kaffee? Nein, ich wollte nur schlafen. Es war sieben Uhr. In meinem Kopf stach es.

„Können wir abfahren, fragen die Herren.“ Ich nickte und schlief weiter. Die Kette raselte neben meinem Bett, dann spürte ich, wie eingekuppelt wurde und drehte mich um. Nach einer Stunde stand Christel wieder mit einem frischen Kaffee in der Kabine. Gott, war ich müde! Ich nahm zwei Schlucke und dachte wenig später: „wenn ich jetzt nicht aufstehe, kotze ich die Kojen voll“. Ulrich putzte an der Spüle seine Brille sauber, „lass mich durch!“ „das Bad ist besetzt!“, ich nahm das andere, bekam den Klodeckel hoch und gab den Kaffee samt anderer Flüssigkeiten zurück.

Was war bloß mit mir los? Ich verkroch mich wieder unter dem Laken und schaukelte mit dem Boot, das gemütlich unter Segeln 3 Knoten fuhr. Bis halb zwölf schlief ich und dann war mir besser. Aufgewacht war ich, weil über mir jemand aufs Vorschiff lief. Die erste Assoziation: Delfine.

Und genau so war's. Begeistert schauten alle aufs Wasser und erzählten von 30 Tieren, die die AIAS seit über einer halben Stunde begleiteten. Speziell für mich blieben die Delfis noch eine ganze Weile am Schiff, vollführten Längssaltos, zeigten den weißen Bauch, tanzten ein pas de deux, indem sie synchron aus dem Wasser sprangen und schienen sich über unsere Gesellschaft zu freuen.

Helga lobte: „Da habt ihr euch ja die Sensation für den letzten Tag aufgespart, sehr schlau!“ Gerlinde reichte Brot, Käse, Salami, Oliven, harte Eier und das frische Brot. Oh Wunder, ich behielt alles bei mir.

Dann hielt es meine Crew nicht mehr aus und schaltete den Motor ein. Es waren noch 20 Meilen bis zum Kanal. Im Hafenhandbuch stand etwas von bis zu drei Stunden Wartezeit und das schreckte Christel und Richard derart, dass sie unbedingt um drei am Eingang stehen wollten, um im Hellen durch den Kanal zu fahren.



„Soll ich jetzt den Kanal anfunken?“ fragte Christel. Sie hatte sich die wichtigen Daten zum Schiff auf einen Zettel geschrieben und den Anfang des Funkspruchs. „Corinth Channel, Corinth Channel, Corinth Channel! This is AIAS, AIAS, AIAS.“

Keine Antwort. Sie versuchte es noch zwei Mal. „Soll ich jetzt vielleicht die Telefonnummer anrufen?“ Im Hafenhandbuch war eine Nummer angegeben. Wie lautete gleich nochmal die griechische Vorwahl?

Lange Klingeltöne später meldete sich jemand, hörte sich unseren Wunsch an und meinte, wir sollten uns drei Meilen vor dem Kanal noch einmal melden, über Funk, Kanal 14.

Drei Meilen vor der Einfahrt spulte Christel ihren Spruch wieder ab. Jetzt antwortete der Master of the channel und fragte so einige Dinge übers Schiff. Wir (ich stand ja daneben) verstanden ihn schlecht, und er Christel auch nicht. Klack, war er weg und antwortete auch nicht mehr.

Sie probierte es noch einmal, wir standen schon eine Meile vor der Einfahrt. Keine Antwort. Jetzt wurde es mir doch zu bunt.

Eigentlich wollte ich Christel alles machen lassen, was mit der Funkerei zu tun hat, aber jetzt musste es gehen. Ich sprach in die Muschel, die Sprechtafel haltend: „Corinth Channel, Corinth Channel, Corinth Channel! This is AIAS, AIAS, AIAS.“

Zehn Sekunden später kam die Antwort. Was wir wollten, from North or South, Länge des Bootes, what kind of vessel. Ich beantwortete alles. Ein Segelboot namens AIAS möchte von Nord nach Süd.

Ob wir an der Einfahrt eine Yacht mit französischer Flagge sehen würden. Wir sollten hinfahren und dem Skipper sagen, dass er sein Funkgerät einschalten soll. So we did.

Ein alter Mann alleine auf seinem Segelboot. Keine drei Minuten später gab er die Einfahrt frei. Wir sollten als erste fahren und den Franzosen ins Schlepptau nehmen.

Stunend stand die Crew mit dem Fotohändi in der Hand und schaute die steilen Hänge hinauf.

Die Kanalbehörde hatte im Winter sehr viel gearbeitet. In 2023 hatte der Kanal nur die Saison über geöffnet und im Oktober wieder geschlossen. Die sandigen Wände waren frisch abgebagert. Wahrscheinlich hatten sie die Schaufelbagger aus dem Braunkohletagebergbau ausgeliehen, so sah es jedenfalls



aus. In der Mitte des Kanal war eine Zufahrtsstraße angelegt worden und wahnsinnig viel betoniert.

Auf der Südseite legten wir an und freuten uns zuerst über einen kleinen Tanklaster, der unseren Dieseltank vollmachte. 75 Liter, exakt wie ausgerechnet. Der Tanktyp war toll. Er hatte ein Hörrohr mitgebracht. Wir fragten mit den Augen. Ganz einfach, erklärte er, er stecke den

Schlauch mit dem Tankrüssel ins Loch und höre ganz genau, wann der Pegel steigt. So sei ihm noch kein Sprit ins Wasser gekommen. Wir applaudierten.

Dann löhnten wir im Tower für die guten drei Seemeilen 191,50 € für unsere 12,50 Meter Yacht und hatten damit den Peloponnes umrundet!!!

In der Bucht gleich links der Einfahrt ankerten wir, genossen Spaghetti mit allem, was weg musste und den idyllischen Ausblick auf Raffinerien und rauchende Schloten.



Freitag, 3. Mai 2024

Der Vormittag verging mit langsamer Segelei, erstem Packen und Bratkartoffeln. Wir badeten gemütlich und machten uns auf eine Motorfahrt Richtung Heimathafen gefasst, bis der Nordwest plötzlich mit sieben Windstärken in die Genua fuhr. Eine Stunde lang kämpften wir uns ohne ein Fitzelchen Tuch und immer höher werdende Wellen nach **Pachi** und hofften, dass unser Vercharterer Charalampos am Kai stehen würde und zu helfen.

Tja, nix geworden. Er stehe im Stau und wäre frühestens in einer Stunde da. Wind sieben, in Böen acht verhinderte, dass ich (in diesem Falle konnte niemand sonst ans Steuer) rückwärts an „unseren Platz“ anfahren konnte. Erstens, weil sich ein dicker Katamaran genau an diese Stelle gelegt hatte und

zweitens, weil die AIAS im Rückwärtsgang selbst mit Vollgas einen Mucks auf das Ruder reagierte.

Wir legten also längs gegen den Wind an, Gott sei Dank nahm jemand die Leinen an und dann schaukelten die Wellen das arme Schiff so auf und ab, hin und her und auf und nieder, dass uns um die Bordwand ganz bang war. Vielleicht doch lieber ankern und warten?

Blöd nur, dass abends der Flieger nach Hause ging und wir um halb vier das Schiff verlassen mussten.

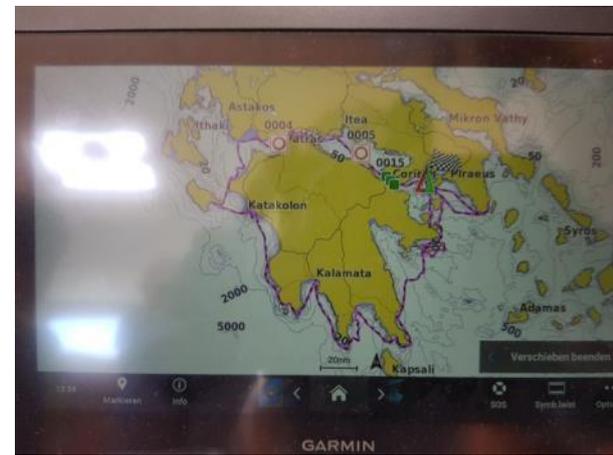
Kurz geschrieben: Charalampos tauchte um drei auf, wollte von mir wissen, kaputt sei und was ich mir denn wünschen würde bei einem nächsten Aufenthalt. „No more questions, we should take care to the ship!“ Zwei Fender waren schon abgerissen, Joachim hatte sie auf dem Bauch liegend aus dem Wasser geholt, der Kugelfender hatte sich schon vor einiger Zeit vom Acker gemacht und nach Osten verzogen. Wenn das mein



Schiff gewesen wäre.....

Charalampos zeigte sich entspannt, hoffte auf einen Freund und meinte, wir könnten ruhig zum Bahnhof Megara fahren und damit auschecken. Das taten wir dann auch. Ulrich und Joachim mussten erst am Samstag weiter.

Eine bewegte Reise kann ich euch sagen. Abenteuer und wahnsinnig schön! Danke an die fantastische Crew, ohne euch hätte diese Reise nicht so toll werden können.



Schiff: Oceanis43 AIAS

Negativ: Seewasserpumpe tröpfelte nur, zwei Fenster bisschen undicht, Toilettenpumpen tröpfeln

Positiv: Segeln super, Deltaanker super, Kettenlänge 60 Meter, Solarpanel, Batterien, alles sehr schiffig

Route: Pachi – Poros Anker – Hydra – Monemvasia – Neapolis – Gythion – Porto Kayo – Kalamata - Finikounda – Pilos – Katakolon – Zakynthos – Killini – Mesolongion - Nafpaktos – Ormos Vidhan – Korinth - Pachi

Seemeilen: 650 davon 80% gesegelt

Motorstunden: 46 Liter getankt 78 Euro in Kalamata

75 Liter getankt 127,50 Euro in Korinth

insgesamt 122 Liter durch 3 Liter Verbrauch = 40,6 Stunden Motorzeit

das meiste im Hafen oder beim Ankern

